

# Abschied nach 48 Jahren

## Die Jürgen-Kantorei Küsnacht beendet ihre Tätigkeit

Martin Huggel

### Der Anfang

Nachdem Walter Simon Huber 1969 auch als Organist der reformierten Kirche Küsnacht pensioniert wurde – bereits 1963 war er als Seminarlehrer in den Ruhestand getreten – schrieb die Kirchenpflege die Organistenstelle zur Neubesetzung aus.

Der Schreibende wurde aus vier Bewerbern und Bewerberinnen ausgewählt, da er als einziger das Konzertdiplom und eine Zusatzausbildung an zwei ausländischen Musikhochschulen vorweisen konnte.

Der evangelische Kirchenchor Küsnacht hatte unterdessen einen Nachfolger von WS Huber gewählt, so dass es, um sich als Chorleiter zu betätigen, nur die Möglichkeit gab, ein neues, eigenes Ensemble zu begründen.

Etlche Kolleginnen und Kollegen aus den gemeinsamen Jahren am kantonalen Lehrerseminar in Küsnacht und dem weiteren Bekanntenkreis, welche eine musikalische Grundausbildung mitbrachten, gaben ihre Zusage für die Mitwirkung in einem Kammerchor. So konnte nach dem Probenbeginn Mitte Mai 1969 am Betttag jenes Jahres das erste Konzert veranstaltet werden, selbstverständlich in der reformierten Kirche Küsnacht. Vorgängig aber musste noch ein Name für das neue Ensemble gefunden werden. Da die Kirche, erstmals erwähnt 1188, damals dem heiligen Georg, mundartlich Jörg (Jürg) geweiht wurde, kam jemand aus dem Ensemble auf die Idee, den Namen «Jürgen-Kantorei Küsnacht» vorzuschlagen. Auf unserem ersten Programm standen Werke von J.S. Bach, zwei Kantaten und eine Orgelkomposition.



*Der neu gewählte Organist an «seiner» Orgel, damals 36 Register auf 3 Manualen, nach dem Umbau 1971 45 Register.*

### Ein wirklicher Kammerchor

Von Anfang an war eine der leitenden Ideen, in kleiner Besetzung zu singen, d.h. pro Stimme mit drei bis sieben Personen aufzutreten. Durch diese Art liegt auf allen Mitwirkenden eine grosse Eigenverantwortung, also ein wirklicher Kammerchor, der den Namen zu Recht trägt. Es bedeutet, dass durch intensive, konzentrierte Probenarbeit alle Sängerrinnen und Sänger ihren Part vollständig oder mindestens sehr, sehr weitgehend alleine



*Vom Chor wurde der Vorschlag gemacht, sich in Form eines «J» und eines «K» fotografieren zu lassen.*

singen können. Selbstverständlich gibt es in jedem Ensemble unterschiedliche Begabungen, unterschiedliches Können. Dies ändert aber nichts am Versuch, das Ziel möglichst hoch zu setzen und möglichst alle dorthin zu führen.

Nachdem wir 1973 als erstes grosses Werk mit Orchester das Requiem von Michael Haydn, komponiert 1771 in Salzburg, aufführten, fühlten wir uns der Aufgabe gewachsen, Mozarts Requiem, komponiert 1791, einzustudieren. Erstaunt stellten wir fest, dass Mozart sich (20 Jahre nach Haydns Uraufführung) dieses Werkes erinnerte – viele Anklänge an Haydn beweisen es. Mozart hat sein Requiem nie gehört. In seiner Salzburger Zeit hatte er gemäss Überlieferung ziemlich genau die Chorgrösse zur Verfügung, wie sie die Jürgen-Kantorei aufweist.

### **Ein ausserordentliches Ereignis**

1976 war die Zeit, da Harnoncourt im Opernhaus Zürich die europaweit, ja weltweit beachteten Opern von Monteverdi mit dem originalen Instrumentarium aufführte, damals eine Sensation. Derjenige Teil des Opernhausorchesters, welcher bei Harnoncourt mitwirkte – Musiker, die sich bereit erklärt hatten, das Spiel mit den engmensurierten Blechblasinstrumenten, mit den Streichinstrumenten in barocker Mensur zu erlernen – konn-



*Die beiden Bassetthörner, gebogene Klarinetten mit einem Schalltrichter aus Messing.*

ten wir für unsere Aufführungen engagieren. Diese grosse Besonderheit verdankt die Jürgen-Kantorei zu einem wesentlichen Teil dem Klarinettenisten Hans Rudolf Stalder. Mit grossem Aufwand suchte er nach originalen Bassetthörnern (Altklartinetten in F). Schliesslich gelang es ihm, zwei Instrumente als Leihgabe von Museen zu bekommen, die er in sorgfältigster Arbeit wieder spielbar machte. So erklang schweizweit in der Kirche Küssnacht Mozarts Requiem erstmals mit den Instrumenten jener Zeit. Bei den Musikinteressierten stiess diese Aufführung auf so grosses Interesse, dass nicht alle in der Kirche Platz fanden.

Einen zweiten Aspekt zeigte die Aufführung. Ein Orchestermusiker machte uns darauf aufmerksam, dass das Orchester zwar in der barock-klassischen Art musizierte, der Chor aber zu nahe an der konventionellen Singart sei. Das war so etwas wie ein Blitzschlag oder eine Erleuchtung, eine plötzlich aufscheinende Erkenntnis. Reprintausgaben von Gesangsschulen des 18. Jahrhunderts mussten studiert werden mit der Folge, dass der Chor – selbstverständlich zuerst der Chorleiter – Neues lernen musste, so etwa das Singen mit «Messa di voce» (Schwelltöne) oder das genaue Beachten guter und schlechter Taktzeiten. Nicht allen fiel es leicht, es gab auch Aussprüche wie «in diesem Chor werde ich nicht alt».

Den Handschuh geworfen hat dann doch niemand – nach kurzer Zeit war diesbezüglich kein Wort mehr zu hören, alle wollten keinesfalls zurück.

Von diesem Zeitpunkt an waren Chor und Orchester eine Einheit dank dem Willen, sich so nahe wie möglich den Klangvorstellungen der alten Meister zu nähern. So wurden im Laufe der Jahre auf diese «neue» Art alle grossen Chorwerke Bachs aufgeführt, auch die entsprechenden Kompositionen Haydns, Mozarts, Schütz' etc. Die Mitwirkenden im Chor erlebten es als grosses Privileg, Werke wie Bachs Matthäus-Passion, wie die h-Moll Messe etc. singen zu dürfen.

Das Repertoire erweiterte sich kontinuierlich, auch wurden immer wieder romantische und zeitgenössische Werke aufgeführt, vorwiegend a cappella; diese Chorliteratur stellt wohl die höchsten Ansprüche, weil alle Mitwirkenden in der Lage sein müssen, ihre Gesangsstimme wirklich zu «führen», es gibt keine Instrumente, welche mithelfen.

### **800 Jahre Küssnacht**

Über das Alter unserer Dorfkirche ist nichts bekannt. Die erste urkundliche Erwähnung fällt ins Jahr 1188, was eben nicht identisch ist mit dem Jahr ihrer Erbauung.

Die Gemeinde Küssnacht feierte das 800-Jahre-Jubiläum 1988 mit verschiedenartigen Festlichkeiten, darunter war auch ein Konzert der Jürgen-Kantorei mit Werken, welche zur Zeit komponiert wurden, als sich wichtige Begebenheiten in der Kirche oder im Dorf ereigneten. So etwa 1188 (gregorianische Gesänge), 1482 Bau des neuen Kirchenchores, 1524 Reformation, 1778 Überschwemmung (J. H. Knecht, musikalische Schilderung

eines Unwetters, und D. Cimarosa, Requiem), 1798 Franzosenzeit (Marseillaise), 1868 C. F. Meyer in Küsnacht (V. Andrae, Vertonung von Meyer-Gedichten), 1978 Tod des Küsnachter Musikers W. S. Huber (einige seiner Kompositionen).

### Konzertreisen auch ins Ausland

Im Laufe der Jahre zeigte sich der Wunsch, Konzertreisen zu unternehmen. Mehrmals trat der Chor in Deutschland auf, auch nach Israel führte eine Reise. Gesungen wurden teils a-cappella-Kompositionen, aber auch Werke, die nur ein kleines Orchester verlangen, wie etwa bei Brahms «Gesänge für Frauenchor mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe» oder geeignete Bach-Kantaten.

Nach ca. 10 Jahren Reisezeit schien dieses Bedürfnis gestillt zu sein, und der Chor konzentrierte sich mehr auf seine «Heimat», die reformierte Kirche Küsnacht und die Kirche St. Peter in Zürich.

### Die Opern

Eine zweite Idee wurde verwirklicht: Halbszenische Aufführungen von Opern konnten realisiert werden, so etwa «Castor und Pollux» von Rameau, Glucks «Orfeo» etc.

Der Aufwand war beträchtlich – ein Regisseur musste gefunden werden, Kostüme genäht, Bühnenaufbau, respektive Kulissen gebaut werden (wenn auch das letztere in bescheidenem Ausmasse). Zu allem sollte – wie sich dies in Opern gebührt – der Chor auswendig singen, was eine intensive Arbeit erforderte.



*Probearbeit für eine Opernaufführung.*

### Das historische Instrumentarium

Seit der Aufführung von Mozarts Requiem entschloss sich der Chor, Musik vor 1800 nur noch mit dem damaligen Instrumentarium aufzuführen. Die erreichte Balance mit den historischen Instrumenten und deren Farbigkeit (Zinken, Oboen da caccia, Traversflöten etc.) wollte niemand mehr missen.

Balance heisst, dass nicht wie bei Aufführungen mit modernen Instrumenten die Trompeten, auch die Posaunen, geradezu eine solistische Wirkung erzielen. Barock mensurier-



*Unser Probeort.*



*Ein Konzert in der Kirche.*

te Blechbläser können sich in den Orchesterklang integrieren und so die von den Komponisten erwartete Wirkung erzielen.

### **Das Vokalensemble der Jürgen-Kantorei**

Neben Aufführungen des «grossen» Chores mit ca. 25 Sängerinnen und Sängern entstand eine kleine Gruppe, genannt Vokalensemble der JKK, welche sich speziellen Kompositionen zuwandte, vorerst meist a cappella, etwa Chorwerke der Küssnacher Komponisten Martin Wettstein und W.S. Huber, ebenso des früh verstorbenen Berners Willy Burkhard. Gelegentlich wurde ein kleines Orchester zugezogen, etwa für geeignete Bach-Kantaten. Zu dieser Zeit wurde auch ein professioneller Stimmbildner engagiert, der jeweils  $\frac{3}{4}$  Stunden vor der Chorprobe Übungen zur Stimmpflege und zur Stimmentwicklung durchführte. Ihm verdanken wir zu wesentlichen Teilen, dass der Chor mit zunehmendem Alter sein Niveau halten oder gar steigern konnte.



*Unser zweiter Konzertort: Kirche St. Peter in Zürich*

### **Der Abschied**

Im Laufe der Jahre zeigte sich, dass es schwierig wurde, für diesen Chor mit seinen speziellen Anforderungen Nachwuchs zu finden. So wurde beschlossen, dass ein Schlusspunkt gesetzt werden müsse. Der Wunsch aller Mitwirkenden war, die Tätigkeit zu beenden, solange wir unser Niveau halten konnten. Am 25. Juni dieses Jahres trat der Chor letztmals im Gottesdienst auf mit Werken von Schütz, W.Burkhard und Homilius, am 30. Juni hat sich der Verein JKK aufgelöst.

### **Dank**

Abschliessend sprechen wir unseren grossen Dank aus gegenüber den vielen Freunden der JKK, die uns finanziell unterstützt haben und über Jahrzehnte treue Konzertbesucher waren, ebenso gegenüber der reformierten Kirchenpflege und dem Gemeinderat, ohne deren sehr grosszügige finanzielle Hilfe über 48 Jahre unsere Tätigkeit nicht möglich gewesen wäre.